

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 62 (2006)

Artikel: "Wir leben friedlich nebeneinander ..." : Eine ethnische Kultur zwischen Juden, Slawen und Turkvölkern oder : die Karäer und ihre Nachbarn im österreichischen Galizien 1772-1918
Autor: Kizilov, Mikhail
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Wir leben friedlich nebeneinander . . .“

Eine ethnische Kultur zwischen Juden, Slawen und
Turkvölkern oder: Die Karäer und ihre Nachbarn
im österreichischen Galizien 1772–1918

von *Mikhail Kizilov**

„Wir leben friedlich nebeneinander . . .“.¹ Die Karäer,² eine der sprachlich und religiös interessantesten ethnischen Minderheiten Galiziens, siedelten sich in diesem Gebiet höchstwahrscheinlich nicht später als im 14. und 15. Jahrhundert an.³ Das Zentrum des galizischen Karäertums war die Stadt

* *Mikhail Kizilov* M.A., Simferopol/Krim, zur Zeit am Merton College, Oxford (UK). – Dieser Artikel wurde im Rahmen des Doktorandenseminars des Instituts für Europäische Geschichte (Mainz) vorbereitet. Zu danken habe ich Dr. Ralph Melville (Mainz) und Prof. Dr. Stefan Schreiner (Tübingen) für ihre Unterstützung und Hilfe während der Arbeit an diesem Artikel.

1 Mit diesem Satz antwortete Hazzan Szałom (Schalom) Nowachowicz auf die Frage des Reisenden Ruben Fahn nach dem Verhältnis der Karäer zu den Christen (R. FAHN, Aus dem Leben der Karaiten, übersetzt von H. Blumenthal, in: *Ost und West* 1912, S. 140).

2 Im 19. Jahrhundert wurden die Karäer auf deutsch auch *Karaiten*, *Karaimen* oder *Karaimiten*/*Caraimiten* genannt.

3 Wann die karäische Ansiedlung in Galizien begann, ist bis heute umstritten. Nach einem vermutlich um 1700 verfassten hebräischen Kolophon, das allerdings nur in einer späteren polnischen Übersetzung erhalten ist, haben sich die ersten Karäer 1246 infolge eines Vertrages zwischen dem ruthenischen Fürsten Daniil (Danylo) und Batu Khan, dem Khan der Goldenen Horde, in Halicz angesiedelt: J. STEPANIV [J. DASZKIEWICZ], L'epoque de Danylo Romanovyč d'après une source Karaïte, in: *Harvard Ukrainian Studies* 2/3 (1978), S. 334–373; zu den späteren karäischen und rabbanitischen mündlichen Überlieferungen über die Ankunft der Karäer in Halicz unter tatarischer Herrschaft vgl. R. FAHN, *Kitve' Ruben Fahn*. Band I: *Sefer ha-qara'im*, Biłgoraj 1929, S. 259–261. Jedoch betrachten manche Forscher dieses Kolophon als nicht authentisch; ausserdem sind das Datum von 1246 und andere „romantische“ Einzelheiten dieser Geschichte zu anachronistisch, um historische Wirklichkeit widerzuspiegeln: M. KIZILOV, The Arrival of the Karaites (Karaims) to Poland and Lithuania: A Survey of Sources and Critical Analysis of Existing Theo-

Halicz (Halitsch, karäisch: Halic, ukrainisch: Halyč, russisch: Galič), die seit 1830 die Haupt-, ja, die fast einzige karäische Gemeinde in ganz Galizien beherbergte. Während einiger Jahrhunderte ihres Zusammenlebens mit anderen Völkern und ethnischen Minderheiten Galiziens entwickelten die Karäer eine einzigartige ethnische Kultur und Literatur, die ursprünglich orientalisch-jüdisch und mit Elementen aus den Traditionen der Turkvölker durchsetzt war, bevor sie unter starken Einfluss seitens ihrer slawischen und rabbanitischen Nachbarn geriet. Die österreichische Periode der galizischen karäischen Gemeinde (1772–1918) war die vielleicht dramatischste, ambivalenteste Zeit ihrer Geschichte, als die Gemeinde, von den anderen karäischen Gemeinden Europas isoliert, engere Kontakte zu den Rabbaniten herzustellen versuchte. Diese Periode war zugleich der Anfang vom Ende der Gemeinde, der zumeist mit ihrer Isolierung gegenüber ihren karäischen Glaubensgenossen in anderen Gebieten und Ländern (Krim, Russland, Polen und Litauen) in Zusammenhang gebracht wird.

Trotz ihrer geringen Anzahl (nie ging die karäische Bevölkerung Galiziens über 200–300 Personen hinaus⁴) waren die Karäer, ihre Volkszugehörigkeit

ries, in: *Archivum Eurasii Medii Aevi* 12 (2002–2003), S. 31–32; G. AKHIEZER/D. SHAPIRA, Kara'im be-Lite-Wolin-Galicia 'ad ha-me'ah ha-18, in: *Pe'amim* 89 (2002), S. 46–52. Die ältesten schriftlichen Hinweise auf die Präsenz von *Judaei caraimi* in Halicz stammen aus dem Jahre 1578, aus einem *Privilegium* des polnischen Königs Stefan Batory [István Báthory] vom 30. 06. 1578, das Majer Bałaban veranlasste, die Geschichte der karäischen Gemeinde erst Anfang des 16. Jahrhunderts beginnen zu lassen. Bałaban vermutete, dass die älteste karäische Gemeinde in Galizien in Lwów (Lemberg) bestanden hat und Anfang des 16. Jahrhunderts nach Halicz emigriert ist: M. BAŁABAN, Karaici w Polsce [Die Karäer in Polen], in: M. BAŁABAN, *Studja Historyczne*, Warszawa 1927, S. 17–19. Dan Shapira geht jedoch aufgrund linguistischer Hinweise davon aus, dass die Ankunft der Karäer in Galizien „several decades earlier“ datiert als die Ankunft der karäischen Siedler in Litauen Ende des 14. Jahrhunderts: D. SHAPIRA, The Turkic Languages and Literatures of the East European Karaites, in: M. POLLIACK (ed.), *Karaite Judaism. A Guide to Its History and Literary Sources*, Leiden 2003, S. 669.

⁴ In anderen Ländern war die karäische Bevölkerung am Ende des 18. Jahrhunderts viel zahlreicher: in Polen und Litauen etwa 800 Personen, auf der Krim etwa 2600 Personen: M. S. KUPOVETSKI, Dinamika čislennosti i rasselenije karaimov i krymčakov za poslednije dvesti let [Dynamik der Bevölkerungsentwicklung und Ansiedlung der Karäer und Krymtschaken während der letzten 200 Jahre], in: *Geografija i kul'tura etnografičeskich grupp tatar v SSSR*, Moskva 1983, S. 77. Die statistischen Angaben von Tadeusz Czacki über die Karäer in Polen und Litauen sind schlicht übertrieben; für 1790 gibt er die Zahl allein der Männer mit 2148 an(!): T. CZACKI, Rozprawa o Karaitach [Abhandlung über die Karäer], in: T. CZACKI, *Rozprawa o Żydach*, Wilno 1807, S. 246–272. Siehe auch V. SINANI, K statistike karaimov (po perezpisi 1897 g.) [Zur Statistik der Karäer (laut der Volkszählung von 1897)], in:

und Geschichte, ihre Sprache und sozialer Status oft ein Streitobjekt zwischen Staatsbeamten, europäischen Gelehrten und jüdischen *Maskilim* (Aufklärern). Im vorliegenden Aufsatz wird hauptsächlich von Geschichte und Kultur der karäischen Juden als einer „besonderen“ nicht-talmudischen Minderheit neben anderen ethnischen Minderheiten in Österreich die Rede sein sowie von ihren Kontakten zu den christlichen (Österreicher, Ruthenen-Ukrainer, Polen) und rabbanitischen Einwohnern Österreichs.

Die Karäer und die anderen ethnischen und religiösen Minderheiten Österreichs

Ende des 18. Jahrhunderts bestand die karäische Gemeinschaft in Galizien aus nur etwa 200 Personen, d.h. aus nur 0,1% der gesamten jüdischen Bevölkerung Galiziens.⁵ Dennoch beziffern viele Quellen und heutige Historiker die karäische Bevölkerung völlig übertrieben auf 350,⁶ 609,⁷ ja, sogar 5000(!) Personen.⁸ Es gab in Österreich andere ethnische, religiöse und Sprachminderheiten, deren Anzahl ebenfalls ziemlich gering war: Armenier (in Galizien 1851: 2733), magyarisches Siedler im Gebiet Czernowitz (Ost-

Karaimskaja Žizn' 1 (1911), S. 30–31.36; J. GESSEN, Statistika [Statistik], in: L. KACENEL'SON (ed.), *Evrejskaja Enciklopedija*. Band IX, St. Petersburg 1910, S. 297–298.

⁵ Die Angaben der offiziellen Kopffählungen 1773–1786 sind sehr unterschiedlich: von 144 200 bis zu 224 981 Juden in Galizien: M. BAŁABAN, *Dzieje Żydów w Galicyi i w rzeczypospolitej krakowskiej: 1772–1868*, Lwów 1916, S. 21; H. GLASSL, *Das österreichische Einrichtungswerk in Galizien 1772–1790*, Wiesbaden 1975 (= Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München. Reihe Geschichte 41), S. 190–191. Mit hoher Wahrscheinlichkeit kann man die Anzahl der jüdischen Bevölkerung Galiziens auf etwa 200 000 – 225 000 Seelen schätzen. Über die Anzahl der Karäer in Halicz siehe auch unten Anlage III.

⁶ J. V. GOEHLERT, Die Karaiten und Mennoniten in Galizien, in: *Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 38 (1861), S. 601; [J. V. GOEHLERT], Die Karäer in Galizien betreffend, in: *Monatschrift für die Geschichte und Wissenschaft des Judenthums* 12 (1863), S. 333; vgl. W. BIHL, Notizen zu den ethnischen und religiösen Splitter-, Rest- und Sondergruppen in den habsburgischen Ländern, in: A. WANDRUSZKA/P. URBANITSCH (ed.), *Die Habsburgmonarchie 1848–1918*. Band III. *Die Völker des Reiches*. 2. Teilband, Wien 1980, S. 973.

⁷ [F. KRATTER], *Briefe über den itzigen Zustand von Galizien*. 2 Bände, Leipzig 1786 (Mikrofiche-Ausgabe), Band I, S. 149. Vgl. H. GLASSL, *Das österreichische Einrichtungswerk*, S. 196.

⁸ J. KARNIEL, *Die Toleranzpolitik Kaiser Josephs II.*, Gerlingen 1986 (= Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte, Universität Tel Aviv 9), S. 443.

galizien) (1785: 2136), Staroobriadtsy-Lippowaner (auch: Philipponen) (in der Bukowina 1784: 350–400), Albaner (in Dalmatien 1851: 944), Menoniten (im Lemberger Kreis 1784: rund 130 Seelen), Judaisanten-Sabbatisten (in Siebenbürgen 1894: 14 Personen).⁹

Die Karäer und ihre Siedlungen im österreichischen Ostgalizien

Ende des 18. Jahrhunderts verteilte sich die kleine karäische Gemeinde auf folgende Städte bzw. Dörfer: Halicz, Załukiew, Kukizów, Tyśmienice, Brzezany, Sambor und Żółkiew. Die Hauptgemeinden waren jedoch Halicz, etwa 120 km südöstlich von Lemberg, und Kukizów, etwa 30 km nordöstlich von Lemberg¹⁰. Um 1830 lösen sich fast alle diese Gemeinden auf, und ihre Mitglieder ziehen nach Halicz und Załukiew, ein kleines Dorf in der Nähe von Halicz.

Zur Zeit der österreichischen Herrschaft über Galizien, d.h. von der Ersten Teilung Polens 1772 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs 1918, war Halicz eine kleine, typisch ostgalizische Stadt und jüdisches Shtetl mit bedeutender jüdischer Bevölkerung.¹¹ Im 17. Jahrhundert war die karäische Gemeinde grösser als die rabbanitische; 24 karäischen Häusern/Familien standen nur einige rabbanitische Familien gegenüber.¹² Doch wuchs die rabbanitische Gemeinde später an, während die Zahl der Mitglieder der karäischen Gemeinde auf demselben Niveau blieb – 1765: 99 Karäer gegenüber 283 Rabbaniten¹³ und 1900: 167 Karäer gegenüber 1450 Rabbaniten.¹⁴ Die

⁹ W. BIHL, Notizen, S. 949–974; R. A. MARK, *Galizien unter österreichischer Herrschaft. Verwaltung – Kirche – Bevölkerung*, Marburg 1994 (= Historische und landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien 13), S. 57–58.

¹⁰ Polnisch Lwów, ukrainisch L'viv, russisch L'vov. Im 15. Jahrhundert hatte auch Lwów eine karäische Gemeinde, deren Mitglieder nach Majer Bałaban Anfang des 16. Jahrhunderts nach Halicz gezogen sind. Mündlichen Überlieferungen zufolge besuchten die Haliczzer Karäer bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die im karäischen Sektor des rabbanitischen Friedhofs befindlichen Grabsteine ihrer Vorfahren. Im Frühling 1914 unternahm M. Bałaban archäologische Untersuchungen dieses Sektors, konnte aber nur einzelne Fragmente der Grabsteine finden: M. BAŁABAN, Karaici, S. 15–17; M. BAŁABAN, *Żydzi lwowscy na przełomie XVIgo i XVIIgo wieku [Lemberger Juden an der Wende des 16. und 17. Jahrhunderts]*, Lwów 1906, S. 6–7.

¹¹ Die drei Brüder Halicz, im 16. Jahrhundert eine berühmte jüdische Buchdruckerfamilie in Krakau, stammten ihrem Familiennamen zufolge aus Halicz: C. WENIGROV, Halicz, in: C. ROTH *et al.* (ed.), *Encyclopaedia Judaica*. Band VII, Jerusalem 1971, S. 1189–1191.

¹² M. BAŁABAN, Karaici, S. 20.

¹³ M. BAŁABAN, Karaici, S. 20. Laut polnischem Register gab es 1765 in Halicz 16

Gesamtbevölkerung Halicz wurde 1900 auf 5000 Personen geschätzt; damit bildete die gesamte jüdische (rabbanitische und karäische) Gemeinde dieser Stadt etwa ein Drittel der Stadtbevölkerung.¹⁵

Kurz nach der Ersten Teilung Polens hätte Halicz die ehemalige Bedeutung als Verwaltungssitz zurückgewinnen können: Infolge der ersten Verwaltungseinteilung Galiziens in sechs Kreise wurde Halicz Hauptstadt des gleichnamigen Kreises.¹⁶ 1775 wurde Halicz Distrikthauptstadt des Kreises Stanislau (Stanisławów, heute Ivano-Frankivsk). Nach der neuen Einteilung (22. März 1782) wurde Galizien in 18 Kreise aufgeteilt; dem bisherigen Haliczer Kreisamt unterstand nur noch der Haliczer Bezirk mit Amtssitz in Mariampol. Schon im März 1784 jedoch kam eine neue Reform, und Halicz war fernerhin nur eine Stadt unter vielen im Kreis Stanislau.¹⁷

Ruben Fahn schrieb Anfang des 20. Jahrhunderts über Halicz:

„Halicz liegt am rechten Ufer des Dniester, drei Stunden Bahnfahrt von Lemberg entfernt. Vor sechs Jahrhunderten, als die Karaiten hinkamen, war Halicz eine blühende Handelsstadt und die Hauptstadt eines grösseren Gebietes [. . .]. Heute ist es ein verfallenes galizisches Landstädtchen“.¹⁸

Und G. Smólski bemerkte 1903, dass Halicz „aussieht wie ein elendes Städtchen, mehrheitlich von Juden bewohnt, in welchem man die Häuser mit einem Stockwerk ganz einfach an den Fingern einer Hand abzählen kann“.¹⁹

karäische Haushalte (Familien) gegenüber 36 rabbanitischen, 1767 waren es 19 karäische Haushalte (Familien): *Lustracja Ziemi Halickiej* [Die Register des Haliczler Landes], in: *Archiwum Główne Akt Dawnych* (Warschau, Polen), *Lustracje dz. XVIII*, No. 56, S. 1; *Lustracja Starostwa Halickiego* [Die Register des Kreises Halicz], in: *Archiwum Główne Akt Dawnych*, *Lustracje dz. XVIII*, No. 62, S. 15.

¹⁴ B. JANUSZ, *Karaici w Polsce* [Die Karäer in Polen], Krakow 1927 (= Biblioteczka geograficzna „Orbis“. III,11), S. 52. Nach Jan Grzegorzewskis Zählung betrug die Gesamtzahl der Haliczler Karäer 1896 192 Personen in 57 Familien (die sich auf der Krim, in Troki, Łuck und Istanbul aufhaltenden Einzelpersonen eingerechnet), die inmitten „der dortigen ruthenischen, jüdischen und polnischen Bevölkerung eine Insel bilden“: J. GRZEGORZEWSKI, Ein türk-tatarischer Dialekt in Galizien. Vokalharmonie in den entlehnten Wörtern der karaitischen Sprache in Halicz, in: *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Klasse* 146, Wien 1903, S. 1.

¹⁵ Heute hat Halicz etwa 8000 Einwohner.

¹⁶ Der ursprüngliche Kreis Halicz bestand aus drei Distrikten: Zaleszczyk, Tyśmienice und Halicz [F. KRATTER], *Briefe*, S. 138.

¹⁷ S. GRODZISKI, *Historia ustroju społeczno-politycznego Galicii 1772–1848*, Wrocław 1971, S. 162–163; H. GLASSL, *Das österreichische Einrichtungswerk*, S. 82–83.

¹⁸ R. FAHN, Aus dem Leben der Karaiten, übersetzt von H. Blumenthal, in: *Ost und West* (1912), S. 67–68.

¹⁹ G. SMÓLSKI, U Karaimów w Haliczu [Bei den Karäern in Halicz], in: *Naokoło Świata* (1903), S. 465.

Die Karäer wohnten zumeist in der Karäischen Gasse (früher auch *Złota*, die Goldene, genannt), eine der längsten und bedeutendsten Strassen in Halicz längs des Dniestr.²⁰

Kenasa/Kenesa – die karäische Synagoge

Das Zentrum des karäischen Viertels in Halicz bildete die karäische Synagoge, auf karaimisch *Kenasa/Kenesa* genannt.²¹ Wie andere Stadtviertel, in denen es viele Holzhäuser gab, litt auch das karäische Viertel unter häufigen Bränden. Die alte (vermutlich aus dem 16. – 17. Jahrhundert stammende) Holzsynagoge ging 1830 zusammen mit vielen kostbaren Handschriften und gedruckten Büchern in Flammen auf. Das neue Gebäude wurde 1836 dank der Bemühungen des Hazzan Abraham Leonowicz aus Stein gebaut.²² 1913 wurde die Synagoge ein weiteres Mal durch einen Brand beschädigt und während des Ersten Weltkriegs von Marodeuren geplündert. Ausser der Synagoge wurden auch die überwiegende Mehrheit der Häuser und der Friedhof durch Brand und Kriegszerstörungen stark beschädigt.²³ Die Synagoge ist erst zu polnischen Zeiten 1927 erneuert worden.²⁴

²⁰ R. FAHN, *Aus dem Leben der Karaiten*, S. 68–69. Anfang des 20. Jahrhunderts wohnten auch die Rabbaniten in dieser Gasse, oft mieteten sie auch Zimmer in karäischen Häusern: G. SMÓLSKI, *U Karaimów w Haliczu*, S. 523.

²¹ In karaimischen schriftlichen Quellen taucht der Begriff *Kenasa/Kenesa* nicht vor dem 17. Jahrhundert auf; siehe z. B. *Tarhybyndan galutnun* [Vom Leiden im Exil] von Yosef ben Yehoshua aus Derazno über die Khmielnitzkyj-Massaker: *Weren ettiler kahattarny da kenesatarny* [Die Gemeinden und Kenesas wurden zerstört], in: *Karaj Awazy* 2/4 (1932), S. 20–21. Erst 1911 wurde der Begriff *Kenasa/Kenesa* vom karäischen Hakham Samuel Panpulov als offizielle Bezeichnung karäischer Bethäuser anerkannt. In den Turksprachen der osteuropäischen Karäer ist das Wort Lehnwort aus dem Arabischen, während es im Arabischen Lehnwort aus dem Aramäischen ist; mehr dazu bei M. KIZILOV, *Karaites through the Travelers' Eyes. Ethnic History, Traditional Culture and Everyday Life of the Crimean Karaites According to Descriptions of the Travelers*, New York 2003, S. 182, Anm. 594. In hebräischen karäischen Texten hingegen wurde zumeist der traditionelle Begriff *bet ha-knesset* verwendet.

²² M. BAŁABAN, *Karaici*, S. 23.

²³ M. KIZILOV, *The History of the Karaite Community of Halicz in Interwar Period*, in: *Karaimy Halycha: Istorija ta Kul'tura* / *The Halych Karaims: History and Culture*, L'viv-Galič 2002, S. 24–26. Von 18 Häusern blieben in der Stadt nur 4 unbeschädigt; präzise Angaben über die Zahl der Häuser und Beschreibung der Schäden in: *Archiwum Akt Nowych* (Warschau, Polen), *Ministerstwo Wyznań Religijnych i Oświecenia Publicznego* 1466, S. 20–21.26. Die karäischen Gemeinden aus Russland halfen den Haliczter Karäern mit Geld und brüderlicher Unterstützung, siehe Aufrufe um Hilfe für die galizische Gemeinde in der karäischen Presse Russlands, in: *Karaimskoje Slovo* 6 (1914), S. 15; *Karaimy g. Galiča* [Die Karäer von Halicz],

Ruben Fahn beschrieb die Synagoge folgendermassen:

„Der erste Eindruck ist ein mächtiger. Auf der Decke sind die zwölf Himmelkreise bildlich dargestellt, mit Zitaten aus den Propheten. Die Wände sind mit Kapiteln aus dem Gebetbuch in hebräischer Quadratschrift überladen. Gegenüber der Tür steht die Bundeslade und darüber sind zwei Marmortafeln mit den zehn Geboten angebracht. Aus jedem Winkel des Bethauses strömt jüdischer Geist – nur grell und verzerrt“.²⁵

Das Gebäude überlebte den Zweiten Weltkrieg, wurde aber am Ende der Sowjetzeit 1985 leider zerstört.²⁶

Die Karäer und die Steuerzahlung

Kurz nach der Annexion Galiziens durch Österreich 1772 unternahm Kaiser Joseph II. im Juni 1773 eine Reise nach Galizien, um die neugewonnene Provinz kennenzulernen. Der allgemeine Eindruck, den der Kaiser hatte, war wenig schmeichelhaft: Er fand Galizien arm, voll von kleinen, verfallenen jüdischen Städtchen, mit Tausenden jiddischsprechender Juden, die ihm ganz nutzlos und elend erschienen. Der Kaiser war aber daran interessiert, die Juden zu körperlicher Arbeit und Ackerbau zu bringen. Paradoxerweise gab die winzige karäische Gemeinde der Suche des Kaisers und seiner Regierung nach einer Lösung der jüdischen Frage in Galizien eine neue Richtung. In seinem Bericht charakterisierte Graf Pergen, der erste Gouverneur des neugewonnenen Galiziens, die Karäer als eine jüdische Sekte, deren Mit-

in: *Karaimskoje Slovo* 9–10 (1914), S. 24; Sbor v polzu pogorel'tsev g. Galič [Kollekte für die Brandgeschädigten von Halicz], in: *Karaimskoje Slovo* 7–8 (1914), S. 20–22; Dobrovol'noje požertvovanije [Wohltätige Gabe], in: *Karaimskoje Slovo* 7–8 (1914), S. 23–24; Dobrovol'noje požertvovanije [Wohltätige Gabe], in: *Karaimskoje Slovo* 9–10 (1914), S. 24.

²⁴ Die Erneuerung wurde unter der Teilnahme der rabbanitischen Meister Abraham Wohl, Perly Rosenman und Israel Spund durchgeführt (*Archiwum Akt Nowych. Ministerstwo Wyznań Religijnych i Oświecenia Publicznego* 1466, S. 43–44.71).

²⁵ R. FAHN, Aus dem Leben der Karaiten, S. 135–136. Vgl. auch die Beschreibungen der *Kenesa* bei G. SMÓLSKI, *U Karaimów w Haliczu*, S. 546; B. JANUSZ, *Karaici w Polsce*, S. 79–82.

²⁶ Victor Tirijaki (der heutige Hazzan der karäischen Gemeinde in Eupatoria/Krim) schildert, wie das Vorbeterpult der Haliczzer *Kenesa* vor sowjetischem Vandalismus gerettet wurde. Ende der 1990er Jahre ist das Vorbeterpult nach Eupatoria gebracht worden und hat seinen Platz in der dortigen *Kenesa* gefunden: V. TIRIJAKI, Sochranenie religioznych tradicij karaimov Galiča na rubeže XX–XXI vv. [Bewahrung der religiösen Traditionen der Haliczzer Karäer an der Wende des 20./21. Jahrhunderts], in: *Karaimy Halycha: Istorija ta Kul'tura/The Halych Karaims: History and Culture*, L'viv-Galič 2002, S. 76–83.

glieder die Kopfsteuer wie die anderen Juden zahlen, sich aber wie Polen kleiden und hauptsächlich mit Ackerbau beschäftigen.²⁷

Die „Erfindung“ der Ackerbau treibenden karäischen Juden erschien dem Kaiser als eine mögliche Lösung des jüdischen Problems. Auf Josephs Auftrag hin sammelte das galizische Gubernium mehr Informationen über die karäische Sekte und teilte am 4. September 1774 mit, dass die Mehrheit der Karäer vom Ackerbau lebt, einige vom Fuhrwesen und andere von körperlicher Arbeit.²⁸ Während die karäische Frage in der Hofkanzlei behandelt wurde, erhielt die Kanzlei die Bittschrift des galizischen Karäers Icko (Itzko) Salomonowicz (oder Salmanowicz/Szломowicz; die Namensformen sind Ableitungen von *Isaak/Yiṣḥaq, Sohn des Salomo/Šelomo*), der beantragte, die Heiratssteuer um die Hälfte, d. h. von 10 auf 5 Dukaten,²⁹ zu ermässigen. Der Hauptgrund dafür war, dass er kein Jude sei, er sei Ackerbauer und zahle Feudalabgaben wie die anderen Bauern.³⁰

Das Gubernium schlug vor, die Karäer *überhaupt* von der Heiratssteuer zu befreien, insbesondere weil die Kaiserin ohnehin über eine Unterscheidung dieser Sekte „von den übrigen Juden bereits zgedacht hätte“.³¹ Nach einer Diskussion über die karäische Frage zwischen dem Gubernium, der Hofkanzlei und dem Staatsrat wurden die Karäer am Ende mit *Allerhöchster Entschliessung* von Maria Theresia vom 24. Oktober 1774 von der Zahlung der Hälfte der Kopfsteuer befreit.³² Ausserdem wurde ihnen auch die Hei-

²⁷ Siehe die Analyse der offiziellen Berichte und Dokumente über die Karäer in J. KARNIEL, *Die Toleranzpolitik*, S. 291–293 und M. BAŁABAN, *Karaici*, S. 33–35. Karäern begegnete der Kaiser noch einmal später 1787 in Çufut-Qale, als er zusammen mit Katharina II. die Krim bereiste; siehe J. KARNIEL, *Die Toleranzpolitik*, S. 443; vgl. zu den Karäern von Çufut-Qale des Kaisers Brief an Feldmarshall Lacy in: S. K. PADOVER, *The Revolutionary Emperor: Joseph II of Austria*, London ²1967, S. 258–259.

²⁸ J. KARNIEL, *Die Toleranzpolitik*, S. 291. Nach der Volkszählung von 1857 lebten jedoch nur 5 karäische Familien von der Landwirtschaft (J. V. GOEHLERT, *Die Karaiten und Mennoniten*, S. 600).

²⁹ Laut R. FAHN, *Aus dem Leben der Karaiten*, S. 68, von 20 auf 10 Dukaten.

³⁰ J. KARNIEL, *Die Toleranzpolitik*, S. 292. In offiziellen Dokumenten wurde Icko (Isaak) als „der erste Heiratsbewerber“ unter den Karäern bezeichnet (M. BAŁABAN, *Karaici*, S. 34). Ickos Satz, dass er kein Jude, sondern Ackerbauer sei, ist trotz seiner gewissen Naivität vielleicht der erste/älteste Beleg karäischer „nationalistischer“ Tendenz hin zur Abgrenzung von den Juden, eine Tendenz, die später von Roman Freund als „indigenous dejudaization“ bezeichnet wurde: R. FREUND, *Karaites and Dejudaization*, Stockholm 1991 (= Acta Universitatis Stockholmiensis. Studies in Comparative Religion 30).

³¹ M. BAŁABAN, *Karaici*, S. 34.

³² „[. . .] da die in Galizien befindlichen Caraimiten in Ansehung ihrer belobten sitt-

ratssteuer erlassen.³³ Von dieser Zeit an wurden die galizischen Karäer in manchem in rechtlicher Hinsicht den christlichen Untertanen gleichgestellt, und man erlaubte ihnen, Grundstücke zu pachten oder zu kaufen.³⁴ Damit war ein wichtiger Präzedenzfall geschaffen: Denn zum ersten Mal wurden die Karäer rechtlich von anderen Juden unterschieden. 1795 erhielten auch die russischen Untertanen, die Krimkaräer, ähnliche Privilegien, dennoch bleibt die Steuerbefreiung der galizischen Karäer der Präzedenzfall in der Reihe der späteren gesetzlichen Begünstigungen der osteuropäischen Karäer.³⁵

Trotz des positiven Verhältnisses der österreichischen Regierung und Administration zu den galizischen Karäern mussten 1830 die Mitglieder der Gemeinde Kukizów nach Łuck und Halicz umziehen: Nach Mordechaj Sułtańskis *Zekher Šaddiqim (Andenken der Gerechten)* wurden die Karäer vom hiesigen Verwalter verfolgt, ihre Grundstücke und Felder konfisziert und sie selbst vertrieben.³⁶

lichen Aufführung eine billige Unterscheidung verdienten, denselben derzeit nur die einfache für eine blosser Toleranzgebühr anzusehende Kopftaxe abzufordern wäre, weil, da dieselben Grundstücke besitzen und solche selbst, wie die Ackerleute bearbeiten, zu Lieferung der Naturalien gleich den christlichen Unterthanen gehalten werden und daher mit aller Billigkeit eine Unterscheidung von den übrigen Juden verdienen, als welchen die doppelte Kopfsteuer vorzüglich aus dem Grunde provisorie auferlegt worden. weil sie keine Gründe besitzen, folglich auch nicht wie die christlichen Unterthanen nach der Aussaat mit einer Lieferung der Grundsteuer belegt werden können“ (Entschliessung von Maria Theresia vom 24. Oktober 1774, zitiert in J. V. GOEHLERT, *Die Karaiten und Mennoniten*, S. 599–600, Anm. 2). Laut anderen Angaben sollten die Karäer jedoch eine gewisse „Schutzsteuer“ als Toleranzabgabe zahlen: M. STÖGER, *Darstellung der gesetzlichen Verfassung der galizischen Judenschaft*. Band I, Lemberg 1833, S. 104–105; Band II, S. 137–138.

³³ M. BAŁABAN, *Karaici*, S. 34–35. Laut neuer Anordnung von 1785 brauchten die rabbanitischen Juden, die als Ackerbauern einen Hof bewirtschafteten, auch keine Heiratssteuer zu bezahlen: H. GLASSL, *Das österreichische Einrichtungswerk*, S. 216.

³⁴ J. KARNIEL, *Die Toleranzpolitik*, S. 291–293. Am 30. Januar 1821 wurden auch sie von der besonderen Haussteuer (47 Gulden pro Jahr) befreit (M. BAŁABAN, *Karaici*, S. 35).

³⁵ Mehr über die Befreiung der Krimkaräer von den Steuern und Abgaben der jüdischen Bevölkerung Russlands in P. E. MILLER, *Karaite Separatism in Nineteenth-Century Russia: Joseph Solomon Lutski's Epistle of Israel's Deliverance*, Cincinnati 1993; Z. A. FIRKOVIČ (ed.), *Sbornik starinnych gramot i uzakonenij Rossijskoj imperii kasatel'no prav i sostojanija ruskopoddannyh karaimov*, St. Petersburg 1890.

³⁶ M. SUŁTAŃSKI, *Zekher Šaddiqim*, ed. S. POZNAŃSKI, Warszawa 1920, S. 117.123. Diese Chronik, die eine paradoxe Mischung aus wichtigen historischen Informationen und „romantischen“ Phantasien und Übertreibungen darstellt, wurde um 1838 abgefasst. Nach anderen Angaben mussten die Karäer aus Kukizów wegen eines schrecklichen Brandes nach Halicz auswandern (M. BAŁABAN, *Karaici*, S. 33).

Die Karäer und der Militärdienst

1789 wurde in Österreich das vielleicht fortschrittlichste der Toleranzpatente für Juden erlassen: Von dieser Zeit an sollten die Juden so wie andere Untertanen Österreichs Militärdienst leisten. Ausserdem wurde ihnen die Möglichkeit eröffnet, nicht nur im Fuhrwesen, sondern auf Wunsch auch in der Infanterie zu dienen.³⁷ Die Karäer wurden jedoch im Jahr 1790 möglicherweise infolge der früheren Begünstigungen der Regierung vom Militärdienst bedingungsweise befreit.³⁸ Bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1869 erbaten sie vom Kaiser aufgrund ihrer Nützlichkeit für den Staat – sittliches und tadelloses Leben und geringe Anzahl (95 Männer und 85 Weiber) – die Befreiung vom persönlichen Militärdienst. Ihr Gesuch war erfolgreich: Ein kaiserlicher Beschluss befreite die Karäer vom Dienst mit der Waffe (mit Ausnahme jener, die zum Karäertum übertreten sollten).³⁹ Von dieser Zeit bis 1918, d. h. bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, dienten die Karäer in der Sanitätstruppe. Da die Karäer ihren Militärdienst ausschliess-

Mehr über die Gemeinde von Kukizów in M. BAŁABAN, *Karaici*, S. 26–36; E. MAJKOWSKI, *Wiadomość o Karaimach kuk i zowskich i ich Kienesie* [Mitteilungen über die Kukizówer Karäer und ihre *Kienesa*] in der Posener *Gazeta Kościelna* [Kirchliche Zeitung] 1843, in: *Mysł Karaimska* 12 (1938), S. 99–105; S. GAŚSIOROWSKI, *Karaimi w Kukizowie* [Die Karäer in Kukizów], in: K. PILARCZYK/S. GAŚSIOROWSKI (ed.), *Żydzi i Judaizm we współczesnych badaniach polskich*, Kraków 2000, Band II, S. 73–81; zum Friedhof in Kukizów: B. JANUSZ, *Karaici i cmentarzysko ich* [Die Karäer und ihr Friedhof], in: *Ziemia* 2 (1911), S. 3–7; B. JANUSZ, *Karaici w Polsce*, S. 83–85; Zeretterinde Kukizownun [Auf dem Friedhof von Kukizów], in: *Karaj Awazy* 5 (1932), S. 11–16; J. S., *Pielgrzymka na cmentarz karaimski w Kukizowie* [Pilgerfahrt zum karäischen Friedhof in Kukizów], in: *Mysł Karaimska* 12 (1939), S. 149. Heute ist Kukizów das kleine ukrainische Dorf *Kukeziv*; die letzten erhaltenen Grabsteine des Friedhofes wurden in den 1960er Jahren zerstört (Kukizów/Kukeziv wurde am 8. Mai 2002 im Rahmen einer Exkursion zu den karäischen Gemeinden Galiziens von M. Kizilov besucht).

³⁷ E. A. SCHMIDL, *Juden in der K. (u.) K. Armee. Jews in the Habsburg Armed Forces*, Eisenstadt 1989, S. 37.

³⁸ J. V. GOEHLERT, *Die Karaiten und Mennoniten*, S. 600; R. FAHN, *Aus dem Leben der Karaiten*, S. 68.

³⁹ Die Bittschrift der Karäer bezüglich der Befreiung vom Militärdienst ist zitiert bei R. FAHN, *Aus dem Leben der Karaiten*, S. 68. Vgl. Wehrvorschriften I. Theil, § 96,5; *Archiwum Akt Nowych. Ministerstwo Wyznań Religijnych i Oświecenia Publicznego* 1466, S. 28–29 und *Czas* vom 24. 12. 1921. Die allgemeine Wehrpflicht wurde in Österreich 1869 eingeführt. Nach M. Bałaban wurden die Karäer noch früher, nämlich zur Zeit des Hazzan Yosef ben Avraham Leonowicz (1851–1866 Hazzan in Halicz), vom Militärdienst befreit (M. BAŁABAN, *Karaici*, S. 22). Vielleicht meint Bałaban die Entschliessung der Allerhöchsten vom 30. Dezember 1859, die die frühere Entschliessung von 1790 bestätigte.

lich in Sanitätstruppen leisteten, ist während des Zweiten Weltkriegs kein einziger von ihnen gefallen.⁴⁰

Karäer und Slawen (Polen, Ruthenen-Ukrainer)

Seit ihrer Ansiedlung in Galizien lebten die Karäer in der Nachbarschaft slawischer Völker – meistens Polen und Ruthenen (Ukrainer).⁴¹ Im Laufe der Zeit haben sie, die wie die slawische Bevölkerung häufig von körperlicher Arbeit lebten, viele Sitten und Gebräuche von Polen und Ruthenen-Ukrainern übernommen. Dies erklärt vielleicht auch manche slawische Merkmale karäischen Alltagslebens und das gute Verhältnis zur slawischen Bevölkerung. Sogar in ihrer Lebensweise waren die Karäer ihren slawischen Nachbarn sehr ähnlich. Ende des 18. Jahrhunderts beschäftigten sich viele Karäer, im Gegensatz zu rabbanitischen Juden, mit Ackerbau, Fuhrwesen, körperlicher Arbeit und Tagelohndiensten. Bei Zeitgenossen finden sich folgende Lobesworte über die Lebensweise der Karäer:

„Sie besitzen Felder und nehmen Grundstücke in Pacht zur eigenen Bearbeitung, wobei sie von ihren Weibern und Kindern thätig unterstützt werden. Ausserdem befassen sie sich mit Handel (mit Vieh, Flachs, Leinwand und Wachs) und Fuhrwesen, eigentliche Gewerbe betreiben sie jedoch nicht [. . .]. Zu den bemerkenswerthen Thatsachen über diese Sekte gehört auch, dass in der criminalistischen Chronik seit Erwerbung Galiziens noch kein Karaite als Verbrecher oder Gesetz-

⁴⁰ Z. ZARACHOWICZ, Listy z Halicza [Briefe aus Halicz], in: *Mysł Karaimska* 1 (1924), S. 27–28; vgl. M. BAŁABAN, Karaici, S. 23. – Nach meinem Referat „The History of the Karaite Community of Halicz in Interwar Period“ auf der Konferenz „The Halych Karaims: History and Culture“ (Halicz, Ukraine, 4. – 6. 09. 2002) erzählte mir Anna/Akbike Sulimowicz aus Warschau (Spross einer Haliczzer Karäerfamilie und Tochter des berühmten polnischen Turkologen Józef Sulimowicz), dass drei der Haliczzer Karäer mit der Waffe in der österreichischen Armee gedient hatten und für ihren Heldenmut mit Orden ausgezeichnet worden sind. Leider gibt es keinerlei gedruckte oder archivalische Quellen über diese drei karäischen Soldaten.

⁴¹ Die Bedeutung, die die Begriffe ‚Ukraina‘, ‚Ruthenia‘ und *Rus‘ Czerwona* zu verschiedenen Zeiten gehabt haben, kann im Rahmen dieses Artikels nicht diskutiert werden. Hier nur soviel: Fast alle unsere Quellen aus der Zeit vor 1918 verwenden zur Bezeichnung der galizischen, nicht-polnischen slawischen Bevölkerung meist die Begriffe ‚Ruthenen‘, ‚Russniaken‘ oder *lud ruski*. Entsprechend wurde die Sprache dieser Bevölkerung gewöhnlich ‚Ruthenisch‘ oder *ruska mowa* genannt. Vgl. dazu beispielsweise den Satz im Reisebericht August von Haxthausens: „Die Russniaken bilden den Stand der leibeigenen Bauern mit eigener Tracht, sprechen ihren eignen in der Mitte zwischen dem polnischen und russischen stehenden Dialekt“ (A. VON HAXTHAUSEN, *Studien über die innern Zustände, das Volksleben und insbesondere die Ländlichen Einrichtungen Russlands*. Band II, Hannover 1847, S. 470).

übertreter notirt erscheint [. . .]. So wie sie den Feldbau betreiben scheuen sie auch die schwersten Arbeiten nicht und es fanden sich damals unter den erwachsenen männlichen Individuen 16, welche Taglohndienste leisteten“.⁴²

Laut Volkszählung von 1857 lebten 40 karäische Familien von Grund- und Hausbesitz und 5 von der Landwirtschaft.⁴³ Selbst der erste Bericht des Haliczter Distrikt-Gouverneurs (1774) charakterisierte die Karäer als das

„arbeitsame, mässige, friedfertige, reinliche und den Christen selbst nicht unangenehme Volk, bei 200 an der Zahl, das sein friedliches Leben meist mit Ackerbau nach Art der ersten Israeliten zubrächte, mithin in mehr als einer Rücksicht sowohl den christlichen als den übrigen jüdischen Landesbewohnern zu einem Beispiele dienen könnte“.⁴⁴

Anfang des 20. Jahrhunderts trugen die Karäer im Gegensatz zu Rabbaniten meist dieselbe Kleidung wie die lokalen polnischen oder ukrainischen Bauern. Der einzige Unterschied in der Kleidung waren ihre runden Kopfbedeckungen (in anderen Regionen ‚Krymka‘ genannt), die die Karäer freilich nur zu besonderen Anlässen (religiöse Feiertage, Hochzeiten usw.) trugen. Manche Reisende konnten die Karäer auch nur wegen ihrer langen Bärte von slawischen Bauern unterscheiden. Ruben Fahn war überrascht, als er in Halicz erstmals einen Karäer sah: „Das ist ein Karaite?!. . . Der sieht ja ganz wie ein Bauer aus. Höchstens, dass ihn das verdüsterte und bärtige Gesicht unterscheidet.“⁴⁵ Im 19. Jahrhunderts sahen jedoch manche galizisch-wolhynischen Karäer vielleicht wegen des Einflusses ihrer rabbanitischen Nachbarn wie chassidische Juden aus und trugen ähnliche Kleider. Ein gewisser D. F. bemerkte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, dass die karäische Gemeinde in Halicz zwischen den „orthodoxen“ Karäern mit langem Haar, Bärten und jüdischem Kleid und „weltlichen“ Karäern, die wie Slawen aussahen, gespalten ist.⁴⁶

Ruben Fahn fragte Anfang des 20. Jahrhunderts den karäischen Hazzan Nowachowicz über das Verhältnis der Karäer zu den Christen und bekam folgende Antwort:

⁴² J. V. GOEHLERT, Die Karaiten und Mennoniten, S. 601–602.

⁴³ J. V. GOEHLERT, Die Karaiten und Mennoniten, S. 601–602.

⁴⁴ J. V. GOEHLERT, Die Karaiten und Mennoniten, S. 600.

⁴⁵ R. FAHN, Aus dem Leben der Karaiten, S. 70.

⁴⁶ D. F., Pis'mo iz Galitsii [Brief aus Galizien], in: *Karaimskaja Žizn'* 2 (1911), S. 75. Dass die Karäer „eine eigene Tracht“ trugen, bemerkte auch J. V. GOEHLERT, Die Karaiten und Mennoniten, S. 601. Vgl. auch das Bild des karäischen Gelehrten Avraham Firkowicz aus Łuck, der wie ein typischer Jude aus Galizien-Wolhynien aussah; Abbildung in M. KIZILOV, *Karaites through the Travelers' Eyes*, S. 88; D. SHAPIRA, *Avraham Firkowicz in Istanbul (1830–1832). Paving the Way for Turkic Nationalism*, Ankara 2003, S. 114–115.

„Wir leben friedlich nebeneinander. Die Christen haben die Macht, aber bei uns ist die Wahrheit. Wir leben ganz nach den Geboten der Heiligen Schrift und suchen Frieden mit unseren Nachbarn. Noch nie war ein Karaiten wegen Beleidigung oder Gewalttätigkeit angeklagt.“⁴⁷

Im Gegensatz zu Jiddisch sprechenden aschkenasischen Juden sprachen die Karäer das Polnische und Ruthenische (Ukrainische) klar und deutlich.⁴⁸ Das Deutsche blieb unter den Karäern jedoch bis Ende der „Österreichischen“ Zeit ihrer Geschichte ziemlich unbekannt.

Grammatik und Vokabular der karäischen Umgangssprache, die zu den kiptschak-kumanischen Sprachen gehört,⁴⁹ wurden im 18. bis 20. Jahrhun-

⁴⁷ R. FAHN, *Aus dem Leben der Karaiten*, S. 140.

⁴⁸ Wie ein Reisender bemerkte: „bez żydowienia“ (polnisch „ohne jüdische Aussprache“): G. SMÓLSKI, *U Karaimów w Haliczu*, S. 538. Jan Grzegorzewski, der klassische Erforscher der galizischen Mundart der karäischen Sprache, beschrieb die sprachliche Situation in der lokalen Gemeinde mit folgenden Worten: „Sie sind im allgemeinen des Polnischen und Ruthenischen (Kleinrussischen) vollkommen mächtig und drücken sich in beiden Sprachen mit grösserer Korrektheit aus als die dortigen Juden“ (J. GRZEGORZEWSKI, *Ein türk-tatarischer Dialekt in Galizien*, S. 2). Vgl. J. Rohrer: „sie [die Karäer] sprechen [. . .] ein Gemengsel von polnischer und russischer Mundart mit mehreren Hebraismen untermengt“ (J. ROHRER, *Versuch über die jüdischen Bewohner der österreichischen Monarchie*. Teil 3, Wien 1804, S. 145–148).

⁴⁹ Hebräisch blieb zumeist die Sprache der Liturgie, Korrespondenz und exegetischer Traktate. Die wichtigsten Publikationen über die kiptschak-karaimische Sprache (Karaim) der polnischen und litauischen Karäer bei R. KAPLANOV, *K istorii karaimskogo literaturnogo jazyka [Zur Geschichte der karaimischen Literatursprache]*, in: *Malye i dispersnye etnicheskie gruppy v evropejskoj chasti SSSR*, Moskva 1985, S. 95–106; A. ZAJĄCZKOWSKI, *Sufiksy imenne i czasownikowe w języku zachodniokaraimskim [Die Suffixe der Substantive und Verben im Westkaraimischen]*, Kraków 1932; T. KOWALSKI, *Karaimische Texte im Dialekt von Troki. Texty Karaimskie w narzeczu Trokiem*, Kraków 1929. Sehr wichtig für das Verständnis der Geschichte der Turksprachen der osteuropäischen Karäer sind die letzten Aufsätze von D. SHAPIRA (Israel): *Miscellanea Judeo-Turkica. Four Judaeo-Turkic Notes: Judaeo-Turkica IV*, in: *Jerusalem Studies in Arabic and Islam* 27 (2002), S. 475–496; *The Turkic Languages and Literatures of the East European Karaites*, in: M. POLLIACK (ed.), *Karaite Judaism* S. 657–708. Zur Mundart von Halicz siehe G. SMÓLSKI, *U Karaimów w Haliczu*, S. 547–548. 564–565; J. GRZEGORZEWSKI, *Ein türk-tatarischer Dialekt in Galizien*; J. GRZEGORZEWSKI, *Narzecze południowe Karaitów polskich czyli tzw. Łach-Karaitów [Die südliche Mundart der polnischen oder Lach-Karäer]*, in: *Sprawozdania z czynności i posiedzeń Akademii Umiejętności w Krakowie* 22 (1917); É. Á. CSÁTÓ-JOHANSON, *The documentation of the endangered Halych Karaim language*, in: *Halych i halyc'ka zemlia*, Ivano-Frankiv'sk-Halych 1988, S. 282–283; É. Á. CSÁTÓ-JOHANSON, *The Karaim Language in Halych*, in: *Karaimy Halycha*, S. 135–139; W. MOSKOVICH/B. TUKAN, *The Slavic Component in the Dialects of the Karaim Language*, in: *Jews and Slaves* 1 (1993), S. 296–303.

dert stark von den slawischen Sprachen der Umgebung beeinflusst. Literarische Texte auf karaimisch aus Halicz haben nur wenige slawische Lehnwörter, weil die Autoren absichtlich nicht-türkische Themen vermieden, jedoch konnte man in der Umgangssprache aus dieser Zeit manchmal bis zu 30% slawische Lehnwörter antreffen. Jan Grzegorzewski unterschied folgende Gruppen slawischer Lehnwörter:

1. Aus dem Polnischen: ledvo (polnisch ledwo: kaum), ale (auch vale: aber), kvet (polnisch kwiat: Blume), kśonzka (polnisch książka: Buch), kupac-etme (aus polnisch kąpać się und karaimisch etme: sich baden), kśenstvolar (aus polnisch księstwo und karaimischer Pluralendung -lar: Fürstentümer), venc (polnisch więc: also) usw.
2. Polnische Worte aus romanischen Sprachen: defekt (Gebrechen), kontent (zufrieden).
3. Aus dem Ukrainisch-Ruthenischen: wze (ukrainisch вже: schon), ta (ukrainisch ма: und), didun (ukrainisch дідун: Alte).
4. Ukrainisch-ruthenische Worte aus romanischen Sprachen: kapeluch (ukrainisch капелух: Hut).
5. Ukrainisch-ruthenisch-deutsche Lehnworte: duze fain (ukrainisch дуже файн: sehr fein).⁵⁰

Im Gegensatz zu den deutschen Familiennamen der aschkenasischen Juden wurden die Familien der galizischen Karäer slawisiert: Verbreitet waren hier Familiennamen wie Nowachowicz (von hebräisch *Noah*), Eszwowicz (von hebräisch *Yeshua*), Ickowicz (von hebräisch *Yiśḥaq*), Mordkowicz (von hebräisch *Mordechai*), Leonowicz (von hebräisch *Levi*), Zarachowicz, S(z)ulimowicz, Abrahamowicz usw. – Familiennamen, die sämtlich von hebräischen Namen abgeleitet sind und die polnische Endung -owicz tragen.⁵¹

Den Karäern begegneten die Slawen mit Sympathie, auch weil ihre Kinder erst im Erwachsenenalter (Frauen mit 20, Männer mit 30 Jahren) heirateten und nicht unreif wie bei den Juden.⁵² Ihre Häuser (meist aus Holz,

⁵⁰ J. GRZEGORZEWSKI, Ein türk-tatarischer Dialekt in Galizien, S. 27. Zum Einfluss des Weissrussischen auf das Karaimische in Litauen siehe P. WEXLER, The Byelorussian Impact on Karaite and Yiddish, in: *The Journal of Byelorussian Studies* 4 (1980), S. 99–111.

⁵¹ Trotz ihrer slawischen Endungen spiegelt paradoxerweise die Mehrheit der karäischen Familiennamen von Halicz nicht karaimische, sondern polnisch-jüdische Aussprache der hebräischen Namen wider. Zum Beispiel stammt der karäische Familienname Mordkowicz von jiddisch MORDKO/MORDKE (vgl. karaimisch Mordexai/Mordexaiću, Leonowicz hingegen von polonisiertem hebräischem *Leon* (hebräisch *Levi*) (J. GRZEGORZEWSKI, Ein türk-tatarischer Dialekt in Galizien, S. 48). Diese Familiennamen wurden den Karäern höchstwahrscheinlich am Ende des 18. Jahrhunderts von den österreichischen Staatsbeamten gegeben, die sich um die Verschiedenheiten aschkenasischer und karaimischer Aussprache natürlich wenig kümmerten.

selten aus Stein) wurden auch auf dieselbe Weise gebaut wie bei Polen und Ukrainern. Erst innerhalb des Hauses konnte man gewisse Unterschiede feststellen – das Fehlen von Ikonen und christlichen Symbolen, Gebetbücher mit hebräischen Buchstaben, eine Art *Mesusah* an der Tür.⁵³ Sogar anthropologisch zeigt der Typ der Haliczzer Karäer viele slawische Merkmale.⁵⁴ Allerdings haben wir keine Angaben über Mischehen zwischen Karäern und slawischer Bevölkerung im 19. Jahrhundert, die durch die Religionsgesetze strikt verboten waren. Erst aus den 1920er Jahren haben wir Zeugnisse von mindestens zwei Entschlüssen zu einer Mischehe in Halicz.⁵⁵

Religiöse Hymnen und Lieder der Karäer waren in der Regel auf hebräisch verfasst, häufig aber (je später im 19./20. Jahrhundert, desto öfter) wurden sie ins Karaimische übersetzt und so in die Liturgie aufgenommen. In ihrem Alltagsleben jedoch sangen die Karäer (besonders die Karäerinnen)

⁵² J. V. GOEHLERT, *Die Karaiten und Mennoniten*, S. 602; vgl. B. JANUSZ, *Karaici w Polsce*, S. 72. J. KARNIEL, *Die Toleranzpolitik*, S. 291. Anfang des 20. Jahrhunderts war R. FAHN Augenzeuge einer karäischen Hochzeit und hinterliess eine wertvolle Beschreibung dieses Festes (R. FAHN, *Aus dem Leben der Karaiten*, S. 140–143).

⁵³ G. SMÓLSKI, *U Karaimów w Haliczu*, S. 538. Die karäischen *Mesusot* beinhalten jedoch nicht Fragmente des TaNaKh, sondern eine Kurzfassung der Zehn Gebote: D. J. LASKER, *Karaite Judaism*, in: J. NEUSNER *et al.* (ed.), *The Encyclopaedia of Judaism*. Band IV/1, Leiden, Köln Boston 2003, S. 1814. Zu den *Mesusot* in karäischen Häusern in Halicz siehe R. FAHN, *Aus dem Leben der Karaiten*, S. 69. Die unterdessen verstorbene Frau Janina Eszwowicz hat mir im Juni 2003 erzählt, dass vor dem Zweiten Weltkrieg eine *Mesusah* auch an der Tür ihres Hauses angebracht war.

⁵⁴ Siehe dazu die von B. Janusz vor 1927 aufgenommenen Bilder Haliczzer Karäer (B. JANUSZ, *Karaici w Polsce*, S. 15.25). Vgl. W. SCHREIBER, *Badania nad antropologią dzieci Chrześcijańskich, Żydowskich i Karaimskich w Galicyi* [*Forschungen zur Anthropologie der christlichen, jüdischen und karäischen Kinder in Galizien*], Warszawa 1910. G. Smólski bemerkte, dass einige Karäer „der ausschliessliche semitische Typ“ waren, während andere „wesentlich weniger semitisch“ aussahen (G. SMÓLSKI, *U Karaimów w Haliczu*, S. 538.547).

⁵⁵ *Archiwum Akt Nowych* (Warschau, Polen), *Ministerstwo Wyznań Religijnych i Oświecenia Publicznego* 1461, k. 118, 120. Zum Skandal, den diese zwei von einem der Gemeindeältesten entdeckten Mischehen in der Gemeinde auslösten, siehe M. KIZILOV, *The History of the Karaite Community*, S. 24–37. Zum bemerkenswerten Fall der britischen Staatsbürgerin Florence Pauline Voltaire-Pererova (geborene Child), die 1910 zum karäischen Glauben übergetreten und in die Gemeinde von Halicz aufgenommen worden war, um die Ehe mit einem Karäer schliessen zu können, siehe O. BELYI, *Nekotoryje dokumenty o karaimskoj obščine Galiča v fonde Tavričeskogo i Odesskogo Karaimskogo Duchovnogo Pravlenija* [Einzelne Dokumente über die karäische Gemeinde Halicz aus der Sammlung der Taurisser und Odessaer Karäischen Geistlichen Verwaltung], in: *Karaimy Halycha*, S. 125–130.

oft die Lieder ihrer slawischen Nachbarn.⁵⁶ Die in Kiptschaki geschriebenen Gedichte des Haliczer Karäers Zacharjasz Izaak ben Szemu'el Abrahamowicz (1878–1903), zweifellos einer der bemerkenswertesten karäischen Dichter des 20. Jahrhunderts, dokumentieren zugleich eine paradoxe Mischung aus traditionellen jüdischen Werten und slawischen Volkstraditionen.⁵⁷ Nicht nur weltliche, sondern auch religiöse Lieder und Dichtungen wurden oft auf Melodien slawischer Volkslieder gedichtet.⁵⁸ Schliesslich wurde das Alltagsleben der galizischen Karäer (von gewissen religiösen jüdischen und orientalischen Elementen abgesehen) stark von ihrer polnischen und ukrainischen (ruthenischen) Umgebung beeinflusst, denn das Verhältnis zu den Slawen war oft weitaus besser als das zu ihren rabbanitischen Nachbarn.

⁵⁶ Zwei polnische und ein ukrainisches Volkslied sang einst Rachel Eszwowicz dem Journalisten G. Smólski vor (G. SMÓLSKI, U Karaimów w Haliczu, S. 565).

⁵⁷ Zur Person siehe J. GRZEGORZEWSKI, Ein türk-tatarischer Dialekt in Galizien, S. 79–80; J. GRZEGORZEWSKI, Caraimica. Język Łach-Karaitów. Narzecze południowe (łucko-halickie) [Caraimica. Die Sprache der polnischen Karäer. Die südliche (łuck-galizische) Mundart], in: *Rocznik Orientalistyczny* 1 (1916–1918), Heft 2, S. 291–292; S. PUSCHTCHIK, Karajims'kyj poet Zakharja Samujilowych Abrahamowicz [Der karäische Dichter Zakharja Samujilowych Abrahamowicz], in: *Karaimy Halycha*, S. 116–124; N. SZULIMOWICZ, Ku obchodowi 20-lecia zgonu b.p. Z. Abrahamowicza [Zum zwanzigsten Todestag von Z. Abrahamowicz], in: *Mysł Karaimska* 1 (1924), S. 16–17; S. RUDKOWSKI, Korutkan dżuwaherfer [Geliebene Diamanten], in: *Karaj Awazy* 2 (1931), S. 19–20; A. НААМ, Zecharja Jicchak Abrahamowicz, in: *Karaj Awazy* 2 (1931), S. 21–23. – Seine karaimischen Gedichte: Z. ABRAHAMOWICZ, Hanuz karajłar eksilmid [Die Karäer noch nicht gestorben sind], in: *Mysł Karaimska* 1 (1924), S. 18–19; Zecharja Abrahamowicznin tiziwleri [Zecharja Abrahamowiczs Werke], in: *Karaj Awazy* 2 (1931), S. 24–29; in polnischer Übersetzung: Z. Abrahamowicz, Karaimem jestem [Ich bin Karäer], in: *Znad Wilii* 4 (1996), S. 8. Seine berühmtesten Gedichte waren „Ułusum Jisraeł“ [„Mein Volk, Israel“] und die „inoffizielle Nationalhymne“ der osteuropäischen Karäer „Karaj edim, karaj barmen“ [„Ich war Karäer, ich bleibe Karäer“], in: Zecharja Abrahamowicznin tiziwleri, S. 24–25. Manche von Abrahamowiczs Gedichten wurden nach der Melodie oder in Anlehnung an polnische Lieder verfasst – vgl. z. B. sein „Hanuz karajłar eksilmed“ [„Die Karäer noch nicht gestorben sind“] mit der polnischen Nationalhymne „Jeszcze Polska ne zginęła“ [„Noch ist Polen nicht verloren“], „Ułłu titinbe“ [„Mit grossem Rauch“] mit „Z dymem pożarów“ [„Mit dem Rauch der Brände“] usw. S. Puschtschik (Ivano-Frankivs'k) veröffentlichte von Abrahamowicz angeblich auf ukrainisch geschriebene Gedichte, die pro-ukrainische Sympathien des karäischen Dichters zeigen (S. PUSCHTCHIK, Karajims'kyj poet). Jedoch sind diese pro-ukrainischen Gedichte Abrahamowiczs mit Vorsicht zu geniessen, denn bis heute sind ihre Originale nicht entdeckt worden.

⁵⁸ Ein Reimgedicht von Hazzan Avraham ben Levi Leonowicz (1810–1851) wurde nach der Melodie des ukrainischen Liedes „ЦИЛИЙ СВІТ ЗИЙШОВ“ [„Die ganze Welt habe ich durchwandert“] verfasst (J. Grzegorzewski, Ein türk-tatarischer Dialekt in Galizien, S. 64–72).

Die Karäer und die rabbanitischen Juden

Die Beziehungen zwischen Karäern und rabbanitischen Juden schwankten zwischen Hass, Neid und Abneigung einerseits und brüderlicher Freundschaft, Hilfe und Toleranz andererseits.⁵⁹ Bedingt war ihre Asymmetrie zudem durch die zahlenmässige Differenz zwischen galizischen Rabbaniten und Karäern: 200 000 Rabbaniten brauchten kaum Unterstützung von Karäern. Die 200 Karäer jedoch waren häufig auf die Hilfe der lokalen Rabbaniten, insbesondere der rabbanitischen *Hevra qaddiša* für Beerdigungen und Aufstellung der Grabsteine (siehe unten) angewiesen.

Beide Gemeinden wohnten in der Stadt in unmittelbarer Nähe, oft sollten sie dieselben Dienst- und Wohngebäude benutzen und bewohnen.⁶⁰ Unterschiede zwischen den Karäern und ihren rabbanitischen Genossen gab es auf sprachlicher, religiöser und sozialer Ebene. Wie schon erwähnt, war die Umgangssprache der Karäer das Kiptschak-Karaimische, während unter den galizischen Rabbaniten zumeist Jiddisch gesprochen wurde. Doch trotz der scheinbar völligen Unähnlichkeit der beiden Sprachen waren die Umstände ihrer Entwicklung ähnlich: Beide waren Sprachen der mittelalterlichen nicht-jüdischen Umgebung (bei den Rabbaniten der deutschen, bei den Karäern der Turkvölker), beide stammen aus dem Spätmittelalter, in beiden Sprachen gibt es eine grosse Zahl slawischer und hebräischer Lehnwörter. Selbst die Karäer haben die Ähnlichkeit zwischen Karaimisch und Jiddisch bemerkt. Ruben Fahn fragte den Hazzan Szalom Nowachowicz nach der Umgangssprache der Karäer und bekam folgende Antwort:

„Es ist ein türkisch-tatarischer Jargon. Als unsere Vorfahren aus der Türkei nach der Krim auswanderten, nahmen sie viele tartarische Ausdrücke in ihr Türkisch auf. Dieser Mischsprache bedienen wir uns nun bis auf den heutigen Tag genau so wie die Juden den deutsch-jüdischen Jargon beibehalten haben.“⁶¹

⁵⁹ Anfang des 20. Jahrhunderts kursierte unter Haliczzer Rabbaniten eine mündliche Überlieferung, die die karäischen Legenden über ihre Ankunft in Galizien verspotete (R. Fahn, *Kitve' Ruben Fahn*. Teil 1, S. 260–261). Danach wurden die Karäer von den Rabbaniten *mehir kelev* (Hundspreis) genannt, weil der tatarische Chan die Karäer dem galizischen Fürsten gegen zwei Rassehunde eingetauscht haben soll. – Zu den Beziehungen zwischen Karäern und Rabbaniten auf der Krim siehe M. KIZILOV, *Karaites through the Travelers' Eyes*, S. 71–74.

⁶⁰ Anfang des 20. Jahrhunderts wohnten auch die Rabbaniten in Halicz in der Karäischen Gasse und mieteten Zimmer in karäischen Häusern (G. SMÓLSKI, *U Karaimów w Haliczu*, S. 523).

⁶¹ R. FAHN, *Aus dem Leben der Karaiten*, S. 138. Zu den Parallelen in der historischen Entwicklung des Jiddischen und Karaimischen siehe auch P. WEXLER, *The Byelorussian Impact*.

Es scheint sehr wahrscheinlich, dass manche Karäer aus Galizien-Wolhynien im Umgang mit aschkenasischen Juden Jiddisch verwendet haben. Der Journalist D. F. bemerkte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, dass die Haliczzer Karäer ausser Polnisch und Ruthenisch auch Jiddisch sprachen.⁶² Auch karäische Gelehrte aus Galizien-Wolhynien (A. Firkowicz, M. Sułtański und andere) benutzten Jiddisch als „geheime Sprache der Gelehrten“, die für andere, weniger gebildete osteuropäische Karäer völlig unverständlich war.⁶³ Eine Rolle spielten auch die sozialen Unterschiede. Die Juden waren meistens Händler, Pächter, Gast- und Schankwirte, Schnapsbrenner, Geldwechsler, Handwerker (Schneider, Bäcker, Metzger, Gerber), Fuhrleute, Kunsthandwerker usw.⁶⁴ Zu ihnen gehörten reiche Bankiers ebenso wie arme Bettler und Vagabunden. Bei den Karäern waren diese Unterschiede wesentlich geringer, es gab keine Bankiers und keine Bettler unter ihnen; die Mehrheit der Karäer war nicht allzu wohlhabend, aber auch nicht ganz arm. Manche Quellen vom Ende des 18. Jahrhunderts berichten, dass die Mehrheit der Karäer in der Landwirtschaft tätig war.⁶⁵ Laut Volkszählung von 1857 lebten jedoch nur 5 karäische Familien vom Ackerbau und 40 von Grund- und Hausbesitz.⁶⁶ Genaue Angaben über die „landwirtschaftliche“ Mehrheit der Karäer, die in amtlichen Berichten vom Ende des 18. Jahrhunderts oft erwähnt wurden, fehlen jedoch. Vielleicht reflektieren diese Berichte die Verhältnisse der karäischen Gemeinde in Kukizów und Umgebung, wo die Karäer in der Tat mehr zum Ackerbau tendierten als im eher urbanisierten Halicz.⁶⁷

Der Hauptunterschied zwischen Rabbaniten und Karäern lag jedoch nicht auf dem Gebiet des wirtschaftlichen oder Alltagslebens, sondern auf religiös-geistlichem Gebiet. Nach eigenem Selbstverständnis und Aussage der karäischen Oberhäupter stellen die Karäer das echte Judentum dar, ohne dessen spätere Verfälschung durch die rabbinische Tradition. Dagegen waren die rabbanitischen Gelehrten stets der Ansicht, dass die rabbinische Tradition (der Talmud) als die zweite, mündliche die eigentliche Tora ist und das Judentum auf TaNakh und Talmud beruht. Unterschiede zwischen Karäern

⁶² D. F., Pis'mo iz Galitsii [Brief aus Galizien], in: *Karaimskaja Žizn'* 2 (1911), S. 73–74.

⁶³ D. SHAPIRA, *The Turkic Languages and Literatures*, S. 662.

⁶⁴ J. KARNIEL, *Die Toleranzpolitik*, S. 283.

⁶⁵ J. KARNIEL, *Die Toleranzpolitik*, S. 291–293.

⁶⁶ J. V. GOEHLERT, *Die Karaiten und Mennoniten*, S. 601–602.

⁶⁷ Die karäische Gemeinde von Kukizów existierte nur bis 1830. Auch in Załukiew, ein kleines Dorf in der unmittelbaren Nähe von Halicz, sollen die Karäer vom Ackerbau gelebt haben.

und Rabbaniten bestehen ebenso in der Bibelauslegung, den Ehe- und Ehescheidungsgesetzen, der Beschneidung, dem Kalender (Fest- und Feiertage), der Liturgie, der rituellen Schlachtung usw. Auf die Frage nach den Sitten und Gebräuchen der Karäer erhielt Ruben Fahn, der – wie mehrfach schon bemerkt – Anfang des 20. Jahrhunderts Halicz besuchte, von einem rabbanitischen Juden folgende Antwort, die die Hauptunterschiede zwischen rabbanitischer und karäischer Religion benennt:

„Eine sonderbare Religion, weder Wolf noch Hund, Jud und Christ zugleich [. . .]. Es sind ganz merkwürdige Leute. Haben dieselbe Thora wie wir und halten doch nicht alle Gebote. Ihre Gebetbücher sind nicht wie bei uns. Manche Abschnitte fehlen ganz. Sie haben eine Mesuse an der Tür, aber Tefilin legen sie nicht. Sie tragen Schaufäden, aber keinen Talis beim Beten – nur einen Talis Koton (kleiner Gebetmantel). Rosch-Haschono darf nicht Schofar geblasen werden. Eine Laubhütte haben sie, aber Essrog und Lulow nicht. Purim wird gefeiert, Chanuka nicht. Und so gibt es bei ihnen viele Verkehrtheiten [. . .]; sie hüten sich vor den Anhängern anderer Religionen. Alles ist Geheimnis bei ihnen [. . .]. Minjan gibt es bei ihnen nicht. Am Sabbat und an den Feiertagen kommen sie in die Synagoge, knien auf dem Boden nieder und beten. Zwei bis drei Leute genügen [. . .]. Die älteren Leute sind noch fromm, aber die Jugend betet nicht einmal mehr.“⁶⁸

Der neugierige Reisende war jedoch mit dieser Antwort nicht zufrieden. Später besuchte Fahn das karäische Bethaus zum Gebet und fragte einen Beter, der ihm antwortete:

„Wir sind keine Juden, sondern eine besondere Sekte. Unsere Gebete sind ganz anders. Die Sprache ist richtiges Hebräisch, fehlerlos und nicht in der lächerlichen Aussprache der Juden [. . .]. Wir sind die wirklichen „jisraelim“ und die wahren Anhänger der Thora, während die Juden ganz in ihrem Talmud aufgehen.“⁶⁹

⁶⁸ R. FAHN, *Aus dem Leben der Karaiten*, S. 69. Die Beschreibung der Unterschiede zwischen rabbanitischer und karäischer Religion, die Fahns rabbanitischer Gesprächspartner bot, ist sehr präzise. Jedoch erwähnt er nicht, dass der Hauptunterschied zwischen beiden auf der karäischen Ablehnung des Talmud, d. h. der rabbinischen Tradition beruht. Mehr zu diesen Unterschieden bei D. J. LASKER, *Karaite Judaism*, S. 1813–1821; M. KIZILOV, *Karaites through the Travelers' Eyes*, S. 116–119; zur Liturgie D. FRANK, *Karaite prayer and Liturgy*, in: M. POLLIACK (ed.), *Karaite Judaism*, S. 559–590; zum Kalender M. SHAMUEL, *The Karaite Calendar*, in: M. POLLIACK (ed.), *Karaite Judaism*, S. 591–629. Zu den karäischen *Mesusot* siehe oben.

⁶⁹ Weiter, wie R. Fahn hinzufügt, erging sich der Karäer „in Angriffen auf den Talmud“ (R. FAHN, *Aus dem Leben der Karaiten*, S. 137). Hier kritisiert der Karäer die aschkenasische Aussprache des Hebräischen, die unter europäischen rabbanitischen Juden verbreitet war. Die karäische Aussprache von *leshon qodesh* war tatsächlich richtiger und klarer (vgl. z. B. aschkenasisch *talis qoton* mit karäisch *talit qatan*; aschkenasisch *shabbes* mit karäisch *shabbat* usw.). – Besonders aufschlussreich sind hier zwei Sätze, die in der osteuropäischen karäischen Gemeinde jener Zeit sehr

Fahn wollte jedoch noch mehr über die karäische Religion wissen und befragte den hiesigen Hazzan, höchstwahrscheinlich Szałom Nowachowicz.⁷⁰ Das Gespräch ist auf hebräisch geführt worden; die Antwort des Hazzans lässt uns die karäische Wahrnehmung der Unterschiede zwischen beiden Religionen besser verstehen:

„Wir [die Karäer] haben keine Geheimnisse. Wir und die Juden glauben an dieselbe Thora [. . .] weil unsere Bücher sehr teuer sind, lassen wir auch saubere Handschriften, hebräische und karaitische, herstellen [. . .⁷¹]. Wir lieben die heilige Sprache der Propheten. Und um sie gründlich zu erlernen, müssen wir doch ihre Grammatik kennen [. . .]. Wir glauben an die Heilige Schrift ohne jede Auslegung [. . .]. Wir haben die wahre Ueberlieferung [. . .]. Wir haben keinen einzigen Kohen in unserer Sekte und darum muss jeder von uns den Segen selbst sprechen [. . .]. Unsere Gegner verbreiten, dass wir von den Kohanim abstammen. Aber die Chasidim, diese jüdischen Fanatiker und Finsterlinge, – behaupten vieles von uns, was ganz und gar nicht den Tatsachen entspricht [. . .]. Wenn der Messias kommt, dann werden alle religiösen Streitigkeiten aufhören und Israel wird ein grosses Volk sein [. . .⁷²]. Wir leben nach den Worten der Heiligen Schrift und der Ewige wird mit uns sein und er wird uns erhalten und stärken, bis die Worte des Propheten wahr

populär waren: Erstens, dass die Karäer „keine Juden sind“ (also „keine rabbanitischen Juden“), und zweitens, dass die Karäer „die wirklichen *jisraelim* sind“. Später wurde der zweite Satz von karäischen Ideologen vergessen, während der erste im Sinne von „wir sind überhaupt Nicht-Juden“ interpretiert wurde.

⁷⁰ Szałom (Sałom, Schalom) Nowachowicz, Sohn von Josef und Sara, 26. 01. 1849 – 09. 06. 1922, Hazzan in Halicz 1900 – 1922. Auf seinem Grabstein ist die Inschrift *yad va-shem lo ben hakhame tora* [gedacht wird seiner unter den Gelehrten der Tora] und eine Abbildung der segnenden Priesterhände zu sehen, das Symbol, das für Grabsteine rabbanitischer Kohanim typisch ist: I. & N. JURTSCHENKO (YURČENKO) / O. (A.) KEFELI / O. BEREHOVSKIJ, *Karajms'ke kladovyšče bilia Halyča. Katalog nadmohylnych pam'jatnykiv* [Der karäische Friedhof bei Halicz. Katalog der Grabmale], L'viv-Halyč 2000, S. 46–47.

⁷¹ Vgl. „The Karaites were rather slow getting into printing business“ (B. D. WALFISH, *Karaite Press and Printing*, in: M. POLLIACK (ed.), *Karaite Judaism*, S. 925). Tatsächlich waren die Kosten der Buchproduktion für die kleine Haliczter Gemeinde zu hoch, weshalb die hiesigen Karäer rabbanitische und karäische Handschriften vielleicht noch bis Anfang der 1940er Jahre kopierten (D. SHAPIRA, *The Turkic Languages and Literatures*, S. 688; D. SHAPIRA, *Osef Hadaš shel mismakhim qara'im mi-mizrakh Eropā*, in: *Pe'amim* 90 (2002), S. 155–172). Dennoch wurden im 19./Anfang des 20. Jahrhunderts in Wien und Budapest wichtige karäische Bücher gedruckt, einige auf Bestellung ägyptischer Karäer. Die Krimkaräer gründeten eine eigene karäische Druckerei, die bis 1917 existierte.

⁷² Zu den messianischen Erwartungen bei den Krimkaräern im 19. Jahrhundert siehe M. KIZILOV, *Karaites through the Travelers' Eyes*, S. 121–122. Zu den Endzeiterwartungen bei den frühen Karäern siehe F. EISSLER, *Maskilim und Messias: Endzeiterwartung bei den frühen Karäern*. Ein Beitrag zur mittelalterlichen jüdischen Bibelauslegung, in: *Judaica* 59 (2003), S. 164–181. 242–255.

werden, der da sagt: ‚Eine Sprache wird alle Völker verbinden und ein Gott wird über allen Völkern sein.‘⁷³

Anfang des 19. Jahrhunderts interessierten sich manche Maskilim, Vertreter der Haskala (Aufklärung), für die Karäer, die ihrer Meinung nach das vorbildliche, fast „aufgeklärte“ Judentum repräsentierten. Die karäischen Hazzanim Avraham Leonowicz (Hazzan 1802–1851) und Josef Leonowicz (Hazzan 1851–1867) interessierten sich ihrerseits auch für die Haskala und unterhielten Korrespondenz mit manchen rabbanitischen Maskilim und Gelehrten. Der Nachfolger von Josef Leonowicz, Josef Mordkowicz (Hazzan 1867–1884), versuchte sogar, Karäer und Rabbaniten mit Hilfe der Maskilim zu vereinigen, jedoch ohne Erfolg.⁷⁴ Zygmunt Abrahamowicz (einer der berühmtesten polnischen Orientalwissenschaftler, selbst Spross einer Haliczzer Karäerfamilie) erwähnt den höchstinteressanten Fall von Jakub Leonowicz (Halicz, Ende des 19. – Anfang des 20. Jahrhunderts), der den Talmud studierte und die Ehe mit einer rabbanitischen Frau schliessen wollte, was ihm jedoch, so Abrahamowicz, von der rabbanitischen Gemeinde nur unter der Bedingung erlaubt wurde, dass er erst zum Christentum und dann zum rabbanitischen Judentum übertreten sollte.⁷⁵ Wenngleich uns präzise Angaben über die Anzahl der Konversionen von Karäern zum rabbanitischen Judentum und umgekehrt, von Rabbaniten zum Karaismus, fehlen, dürfen wir jedoch annehmen, dass es solche Fälle tatsächlich gegeben hat.

⁷³ R. FAHN, Aus dem Leben der Karaiten, S. 139–140. Vgl. auch die Äusserungen von Samuel Eszwoicz in: G. SMÓLSKI, U Karaimów w Haliczu, S. 547.

⁷⁴ Zur Person siehe Z. ZARACHOWICZ, Josef Mordkowicz (1802–1884), in: *Mysł Karaimska* 1 (1925), Heft 2, S. 20–23. Zur Korrespondenz zwischen den Hazzanim von Halicz und Maskilim (N. Krochmal, Reggio, Luzzato, Bloch usw.) siehe M. BAŁABAN, Karaici, S. 22; zu den Beziehungen zwischen Maskilim und Karäern siehe auch I. BARTAL, The Karaites in Eastern Europe and Jewish Enlightenment, in: *Proceedings of the First International Colloquium in Karaite Studies*, Jerusalem 2004 (im Druck).

⁷⁵ Z. ABRAHAMOWICZ, Dzieje Karaimów w Haliczu [Geschichte der Karäer in Halicz], in: *Przegląd Orientalistyczny* (2001), Heft 1–2, S. 14. Diese rigoristische Position der rabbanitischen Gemeinde in bezug auf Leonowicz' Fall ist vielleicht das Resultat der unter manchen Rabbaniten verbreiteten Meinung, dass die Karäer als *mamzerim beli-safek* [zweifelsfreie Bastarde] zu betrachten sind – folglich wurden Ehen mit Karäern oft verboten. Früher jedoch erlaubten manche rabbanitische Gelehrte (z. B. Moses ben Maimon) Mischehen zwischen Karäern und Rabbaniten.

Rabbanitische *Hevra qaddiša* und der karäische Friedhof in Halicz

Ein wesentlicher Unterschied zwischen rabbanitischen und karäischen religiösen Traditionen besteht in der Orientierung der Synagogen und Grabsteine. Nach aschkenasisch-jüdischer Tradition werden der *aron ha-qodesch* (Tora-Schrein) der Synagoge und die Vorderseite der Grabsteine nach Jerusalem ausgerichtet. Während nach aschkenasischer und sephardischer Tradition Jerusalem im Osten liegt, liegt es nach karäischer Überlieferung im Süden. Folglich kann man karäische Synagogen und Grabsteine von rabbanitischen dadurch unterscheiden, dass erstere nach Osten, letztere nach Süden weisen.

Der hochinteressante Friedhof der Haliczzer Gemeinde mit seinen etwas mehr als 200 Grabsteinen befindet sich am Ufer des Dnjestr, auf dem Territorium des Dorfes Zalukva (polnisch Załukiew).⁷⁶ Von einer Inschrift im lokalen halicz-wolhynischen Dialekt des Kiptschaki-Karaimischen abgesehen (Katalog S. 182–183 Nr. 193), haben alle Grabsteine hebräische Inschriften. Die Inschriften selber liefern wertvolle Informationen über die Struktur der karäischen Gemeinde, die zu ihr gehörenden Familien, die Berufe ihrer Mitglieder, ihre Lebensdauer, Taten und besonderen Leistungen.

Die Einzigartigkeit dieses Friedhofs besteht darin, dass er zum einen karäische Begräbnistraditionen authentisch bewahrt hat und zum anderen unter erkennbarem Einfluss seiner rabbanitisch-jüdischen Umgebung steht. Gleich allen anderen karäischen Friedhöfen in Osteuropa weist die Frontansicht der Grabsteine in Übereinstimmung mit der karäischen Tradition nach Süden (nicht nach Osten, wie nach aschkenasischer Tradition üblich). Hingegen zeugen das Dekor der Grabsteine und der Stil der Inschriften von deutlich rabbanitischem Einfluss auf die Begräbnissitten. So findet man wortreiche hebräische Elogen und Segenssprüche, Abbildungen von Tieren, Lebensbäumen und Blumen, Davidssterne, die segnenden Priesterhände, abgebrochene Kerzen, Bücherborde, Kronen der Tora, siebenarmige Leuchter und viele andere Symbole, die für rabbanitisch-jüdische Friedhöfe der Region typisch, für die „asketischen“ karäischen Friedhöfe Osteuropas hingegen, auf denen symbolische Darstellungen und Ornamente in der Regel fehlen, ganz untypisch sind.

⁷⁶ I. & N. JURTSCHENKO (YURČENKO) / O. (A.) KEFELI / O. BEREHOVSKIJ, *Karäims'ke kladovyšče bilia Halyča*; siehe dazu die Rezension von M. KIZILOV, Vor dem Vergessen bewahren. Neue Forschungen zu den Karäern Ostgaliziens (Ukraine), in: *Judaica* 59 (2003), S. 299–304.

Ein heftiger Konflikt zwischen den Karäern und Rabbaniten in Halicz war mit der *Hevra qaddiša*, der rabbanitischen Beerdigungsbruderschaft, verbunden. Nach karäischer Tradition ist die Berührung eines Toten die grösste Verunreinigung; deshalb mieteten die Karäer für Bestattungen die rabbanitische Beerdigungsbruderschaft. Als 1839 Samuel Leonowicz, der Bruder des Hazzans Josef Leonowicz, starb, verlangten die Mitglieder der *Hevra qaddiša* für die Bestattung einen hohen Preis. Daraufhin beschloss die karäische Gemeinde, die nicht so reich war, die Bestattungen fernerhin selbst durchzuführen, jedoch sollte die karäische *Hevra qaddiša* nur aus zwei Männern bestehen.⁷⁷ Dennoch wurden manche karäische Grabsteine auch weiterhin von rabbanitischen Steinmetzen gefertigt – die Ähnlichkeit im Dekor der Steine auf den karäischen und rabbanitischen Gräbern kann wohl nur durch den engen Kontakt zwischen beiden Gemeinschaften und der Inanspruchnahme rabbanitischer Steinmetze erklärt werden.

Ruben Fahn berichtet von drei karäischen Kaufleuten aus Halicz, die einen Karäer auf einem rabbanitischen Friedhof bestatten lassen wollten. Izchak, einer der drei Kaufleute, war in der Stadt Rosdol, weit von Halicz, gestorben. Seine Freunde, der Möglichkeit beraubt, die Bestattung selbst vorzunehmen oder Izchaks Leichnam nach Halicz zu überführen, wandten sich an die dortige rabbanitische *Hevra qaddiša* mit der Bitte, Izchak auf dem rabbanitischen Friedhof von Rosdol zu begraben. Der Rabbiner gab zwar seine Einwilligung, dass die rabbanitische *Hevra qaddiša* Izchak auf Rosdols rabbanitischem Friedhof bestattet, allerdings nur unter der Bedingung, dass er ausserhalb des Friedhofszauns seine letzte Ruhestätte findet.⁷⁸

Obwohl die Anfänge der karäischen Gemeinde in Halicz bis ins 15./16. Jahrhundert zurückreichen, datieren die ältesten jetzt auf dem Friedhof befindlichen Grabsteine aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Katalog S. 219 Nr. 20). Anfang des 20. Jahrhunderts konnten Forscher frühere, aus dem 17. Jahrhundert stammende Grabsteine finden;⁷⁹ Die meisten datieren erst aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Im 20. Jahrhundert, vor allem in der Sowjetzeit, sind statt der traditionellen hebräischen Inschriften solche in Pol-

⁷⁷ R. FAHN, *Aus dem Leben der Karaiten*, S. 143–144; vgl. B. JANUSZ, *Karaici w Polsce*, S. 71–72. Sogar die jiddische Zeitung *DER FRAYND* kritisierte die rabbanitische *Hevra qaddiša* wegen des Versuchs, von den Karäern für die Bestattung sehr viel Geld zu erhalten (D. F., *Pis'mo iz Galitsii*, S. 74–75).

⁷⁸ R. FAHN, *Legenden der Karaiten*, Wien, Warschau, New York 1921, S. 14–20.

⁷⁹ R. FAHN, *Seda ha-qevarot le-qara'e halich*, in: R. FAHN, *Kitve' Ruben Fahn*. Teil I, S. 145–263; B. JANUSZ, *Karaici w Polsce*, S. 85–86. Von B. Janusz stammt auch das Photo des ältesten Grabsteines, des Grabsteines des Hazzans Yosef ben She-mu'el ha-Mashbir (Hazzan 1685–1700): B. JANUSZ, *Karaici w Polsce*, S. 41.

nisch, Ukrainisch oder Kiptschaki-Karaimisch in kyrillischen oder lateinischen Buchstaben verwendet worden. Der Friedhof wird noch immer genutzt – bis die letzten noch lebenden Mitglieder der Gemeinde hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben werden. Der Haliczzer karäische Friedhof ist übrigens der einzige, den es in der Westukraine heute noch gibt. Die zwei anderen in Łuck und Kukizów, deren Grabsteine ein ähnliches „rabbanitisches Dekor“ hatten, sind während der Sowjetzeit zerstört worden.

Das Verhältnis zwischen Haliczzer Karäern und Rabbaniten nach 1918

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs lebten die galizischen Karäer wieder unter polnischer Herrschaft und erhielten die polnische Staatsbürgerschaft. Mehr und mehr polonisierten sich die Haliczzer Karäer in den Jahren 1919 bis 1939, und die Entfremdung zwischen ihnen und ihren rabbanitischen Genossen wurde wesentlich stärker spürbar als zuvor. Wenn zudem auch der bereits zu Zarenzeiten begonnene Prozess der „inneren und äusseren Dejudaisierung“ unter den osteuropäischen Karäern weiter voranschritt, bewahrten doch die Karäer in Halicz in dieser Zeit mehr als andere Gemeinden karäische Bräuche und traditionelle Werte.⁸⁰

Die letzten Begegnungen zwischen Haliczzer Karäern und Rabbaniten datieren aus der Zeit der nationalsozialistischen „Endlösung der Judenfrage“. Die Reichsstelle für Sippenforschung hatte den osteuropäischen Karäern schon im Januar 1939 einen Status als Nicht-Juden zugebilligt.⁸¹ Gleiches galt nach der deutschen Besetzung laut Verordnungen der Distriktverwaltung ab August 1941 auch für die karäischen Gemeinden in Halicz und

⁸⁰ Zarach Zarachowicz und andere Karäer haben bis in die 1930er und 1940er Jahre karäische und rabbanitische Handschriften kopiert und übersetzt: D. SHAPIRA, *The Turkic Languages and Literatures*, S. 688; D. SHAPIRA, *Osef hadash shel mismakhim qara'im*, S.155–172.

⁸¹ Die wichtigsten Publikationen zu den Karäern während des Holocaust sind: D. ROSS, *Acts of Faith. A Journey to the Fringes of Jewish Identity*, New York 1982, S. 31–135; I. FREUND, *Karaites and Dejudaization*, S. 84–96; W. P. GREEN, *The Fate of the Crimean Jewish Communities: Ashkenazim, Krimchaks and Karaites*, in: *Jewish Social Studies* 46 (1984), S. 169–176; E. TREVISAN SEMI, *L'oscillation ethnique: le cas des Caraites pendant la seconde guerre mondiale*, in: *Revue de l'Histoire des Religions* 206 (1989), S. 377–398; R. H. WEISBERG, *Vichy Law and the Holocaust in France*, New York 1996, S. 218–219; P. FRIEDMAN, *The Karaites under Nazi Rule*, in: M. BELOFF (ed.), *On the Track of Tyranny*, London 1960, S. 97–123; I. BEN-ZVI, *The Exiled and the Redeemed*, translated by Isaac A. Abbady, Philadelphia 1957, S. 155–162.

Zalukiew im Kreis Stanislaw – folglich blieben Halicz' Karäer von den Nazi-Verfolgungen und -Massakern weithin verschont.⁸² Nach Z. Abrahamowicz haben die Nazis zur Feststellung der rassischen Abstammung der Halicz' Karäer vom Oberhaupt der rabbanitischen Gemeinde Auskunft über die ethnische Herkunft der Karäer verlangt. Um die Karäer vor der Vernichtung zu bewahren, habe er (wie unter ähnlichen Umständen auch M. Bałaban, J. Schall und I. Schipper in Polen) geantwortet, dass die Karäer nicht-jüdischer Abstammung sind.⁸³ Umgekehrt wissen wir von mindestens drei Fällen, in denen Halicz' Karäer rabbanitische Juden vor den Nazis zu schützen versuchten.⁸⁴

Hingegen sind die Beziehungen zwischen Karäern und ihren slawischen Nachbarn während der Kriegszeit ziemlich ambivalent. Denn die Ukrainer in Galizien, unter denen in jenen Jahren die extrem-nationalistische Bewegung starken Zulauf hatte, sahen in den Halicz' Karäern häufig entweder polnische Patrioten oder eine seltsame halb-jüdische Minderheit.⁸⁵ Kaum zu verstehen ist daher, dass sich zumindest eine karäische Familie, die der Anna-Amelia Leonowicz und ihre Mutter Helena (Rukhama) Leonowicz, einer der extrem-nationalistischen ukrainischen Organisationen, der *Organzatsija Ukrajins'kych Natsionalistiv* (*Organisation der ukrainischen Nationalisten*), angeschlossen hat.⁸⁶

Nach dem Kriege sind 45 Halicz' Karäer nach Polen und Litauen und einige nach Israel emigriert. Die Karäer, die mit ihren slawischen Nachbarn immer in freundschaftlichen Beziehungen gelebt haben, sind Bürger der Sowjet-Ukraine, und Ukrainisch ist seit den 1960er und 1970er Jahren die am meisten gebrauchte Sprache der verbliebenen Karäer geworden. Nach dem

⁸² D. POHL, *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941–1944*, München 1996, S. 102, Anm. 320.

⁸³ Z. ABRAHAMOWICZ, *Dzieje*, S. 15.

⁸⁴ Der Karäer Zacharjasz Nowachowicz, der als Anwalt in Halicz arbeitete, versuchte seinen rabbanitischen Kollegen, Dr. Jocz, Anwalt wie er, in der Dachstube seines Hauses zu verstecken; allerdings wurde Dr. Jocz später von den Nazis aufgespürt (Z. ABRAHAMOWICZ, *Dzieje*, S. 16).

⁸⁵ Zwei Karäer aus Łuck wurden von den ukrainischen Banderovsty ermordet: B. FIRKOWICZ, *Ogniska karaimskie po latach* [Karäische Siedlungen Jahre später], in: *Rocznik Muzulmański* 4 (1995), Heft 3, S. 88. Laut mündlichen Angaben, die ich 2001–2002 in Halicz sammelte, gab es in Halicz mehrere Konflikte mit Ukrainern, die in einem Fall mit Hilfe deutscher Polizisten geklärt wurden.

⁸⁶ Die Mutter wurde 1948 verhaftet, die Tochter und ihre zwei ukrainischen Genossen begingen, von der Miliz umstellt, Selbstmord: P. ZIN'KOV'S'KYJ, *Učast' halyc'kych karaimiv u vyzvolnych zmahanniach 40-ych rokiv XX st.* [Der Anteil Halicz' Karäer an der Befreiungsbewegung der 1940er Jahre], in: *Karaimy Halycha*, S. 140–141.

Zusammenbruch der Sowjetunion und der sprunghaft angewachsenen jüdischen Emigration in den 1990er Jahren haben auch einige Haliczzer Karäer ihren Weg nach Israel genommen. Heute besteht die karäische Gemeinde in Halicz nur aus zwei älteren Damen; sie sind zugleich die beiden letzten, die noch die Haliczzer Mundart der west-karäischen Sprache als Muttersprache haben.⁸⁷

Anlage I

Aus dem Bericht des galizischen Guberniums über die Karäer (1774)⁸⁸

„[. . .] dieses arbeitsame, mässige, friedfertige, reinliche und den Christen selbst nicht unangenehme Volk, bei 200 an der Zahl, sein friedliches Leben meist mit Ackerbau nach Art der ersten Israeliten zubrächte, mithin in mehr als einer Rücksicht sowohl den christlichen als den übrigen jüdischen Landesbewohnern zu einem Beispiele dienen könnte [. . .].

[. . .] dem Lande ungemein zuträglich wäre es jedoch, wenn man die andern Juden in die sogenannten Caraimiten verwandeln und die nämliche Beschaffenheit alsdann bei ihnen zu Wege bringen könnte. Nicht allein einer friedfertigen Lebensart bemühen sich diese Leute, sondern sind zum Teile mit eigenen, zum anderen Teil von Christen ab gepachteten Feldern beschäftigt, welche sie auf das sorgsamste und wirtschaftlichste auszubauen pflegen [. . .;] indem nichts mehr zu wünschen wäre als dass auch die übrigen Juden, welche derzeit keiner wirklichen Possession fähig wären und sie doch als Menschen leben müssten, ihren Unterhalt in Schänken, Couchen und Bedrückung der Christen zu suchen verleitet würden, auf (ge)meinlichen und friedfertigen Fuss dieser Caraimiten gesetzt werden möchten, weil die Gleichstellung der letzteren mit den Christen vielleicht auch die übrigen Juden aus natürlichem Triebe zum Besitze eines mässigen Eigentums und zugleich mässigen arbeitsamen Verwendungen anzueifern und solchergestalt aus einer der Christlichen beschwerlichen Nation mit der Zeit gute Mitbürger erzielt werden dürften“.

⁸⁷ Als dieser Artikel schon fertig war, erhielt ich von Ivan Jurtschenko die Nachricht, dass sich bei der letzten ukrainischen Volkszählung im Ivano-Frankkiv'ska oblast' (das ist der ehemalige Stanislauer Kreis) noch 106 Personen als Karäer registriert haben, jedoch ohne eine Verbindung zur karäischen Religionsgemeinde zu haben.

⁸⁸ Zitiert in J. KARNIEL, *Die Toleranzpolitik*, S. 292; J.V. GOEHLERT, *Die Karaiten und Mennoniten*, S. 600.

Anlage II

Liste der karäischen Hazzanim von Halicz⁸⁹

Aharon ben Shemu'el ha-Ro'eh	(? – 1685)
Yosef ben Shemu'el ha-Mashbir	(1685 – 1700)
Moshe ben Yosef ha-Rodi	(1700 – 1738)
Shemu'el ben Yosef ha-Rodi	(1738 – 1744)
Mordechai ben Shemu'el Mordkowitz	(1744 – 1764)
Moshe ben Shemu'el ha-Rodi	(1764 – 1792)
Yeshu'ah ben Mordechai Mordkowitz	(1792 – 1796)
Shemu'el ben Moshe ha-Rodi	(1796 – 1801)
Shalom ben Zacharia Zacharjewicz	(1801 – 1810)
Avraham ben Levi Leonowicz	(1810 – 1851)
Yosef ben Avraham Leonowicz	(1851 – 1866)
Yeshu'ah Yosef ben Moshe Mordkowitz	(1866 – 1884)
Zarach ben Shemu'el Leonowicz	(1884 – 1894)
Simha ben Yeshu'ah Yaakov Leonowicz	(1894 – 1900)
Shalom ben Yosef Nowachowicz	(1900 – 1922)
Yishaq ben Moshe Abrahamowicz	(1923 – 1924, 1926 – 1933)
Shemu'el ben Mordechai Shalom Nowachowicz	(1924 – 1926)
Zarach ben Moshe Zarachowicz	(1933 – 1934)
Mordechai ben Avraham Leonowicz	(1934 – 1939)
Moshe ben Shalom Szulimowicz	(? – 1960)

⁸⁹ Nach Z. ZARACHOWICZ, Łuwachy hazzanłarnyn Halicte [Liste der Hazzanim in Halicz], in: *Karaj Awazy* 8 (1935), S. 23; M. BAŁABAN, Karaici, S. 25; R. FAHN, *Kitve' Ruben Fahn*. Teil I, S. 26–64.145–263.

Anlage III

Die Mitgliederzahl der karäischen Gemeinden Galiziens

Jahr	Halicz		Kukizów		Galizien	
	Personen	Familien/ Haushalte	Personen	Familien/ Haushalte	Personen	Familien/ Haushalte
1627	(ca. 120?)	24	—	—	—	—
1765	99	16	(ca. 30?)	6	(ca. 130?)	22
1767	(ca. 100?)	19	—	—	—	—
1774	(ca. 100?)	19	(ca. 50?)	12	150/200	31
1817 ⁹⁰	—	—	—	—	(ca. 250?)	51
1857	—	—	—	—	180 ⁹¹	40
1892 ⁹²	—	—	—	—	192	57
1900	167	—	—	—	—	—
1919	—	—	—	—	130/150	—
1939	122	—	—	—	—	—
2000	7	—	—	—	—	—
2004	3	—	—	—	—	—

⁹⁰ Die Zahl in dieser Zeile (J. V. GOEHLERT, Die Karaiten und Mennoniten, S. 601) scheint übertrieben; vgl. auch die übertriebenen Angaben aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: 69 Familien in Halicz und Załukiew in D. F., Pis'mo iz Galitsii, S. 74–75.

⁹¹ 95 Männer und 85 Frauen; 95 von ihnen waren unverheiratet, 68 verheiratet, 15 verwitwet, 2 von ihren Gatten getrennt; das wahrscheinliche Lebensalter war etwa 23 Jahre (J. V. GOEHLERT, Die Karaiten und Mennoniten, S. 602).

⁹² In anderen Ländern verweilende Personen inbegriffen (nach J. GRZEGORZEWSKI, Ein türk-tatarischer Dialekt in Galizien, S. 1).